

Nicht nur weil wir besonders auf diesen bedeutenden Text des Lehramtes hingewiesen haben, sondern auch wegen alles dessen, was wir im allgemeinen über die Vitalität der Kirche als deren innerste Fähigkeit des Wachstums gesagt haben, rechnen wir auf euren erleuchteten und sorgfältigen Beitrag wie auch auf den unserer Brüder im Bischofsamt. Das begeisterte Engagement wie auch die einmütige Hingabe sowohl von eurer Seite, die ihr uns aus nächster Nähe bei unserem Dienst unterstützt, wie auch von seiten derer, die die unmittelbare Verantwortung über einen Teil der Kirche Christi besitzen, werden das reichliche Strömen des Lebensaftes im Stamm jenes jahrhundertalten Baumes gewährleisten, der seine Äste über alle Teile der Erde ausbreitet (vgl. Mt 13,31).

## Das Leben verteidigt – den Glauben bewahrt

Verehrte Brüder! Liebe Söhne und Töchter im Herrn!  
Die Gestalten der heiligen Apostel Petrus und Paulus stehen uns heute, in dieser Liturgiefeier, mehr als sonst lebendig vor Augen. Und dies nicht nur, weil der gewohnte Ablauf des Kirchenjahres uns heute diesen Festtag anzeigt, sondern auch wegen der besonderen Bedeutung, die für uns dieser 15. Jahrestag unserer Wahl zum obersten Hirten der Kirche enthält: führt uns doch der naturgegebene Ablauf unseres Lebens – nach Erreichung unseres 80. Lebensjahres – dem Abend unseres irdischen Daseins entgegen.

Petrus und Paulus, „die großen und aufrechten Säulen“ (Klemens von Rom, I. 5,2) der Kirche von Rom und der Weltkirche! ... Beide Apostel stehen uns vor Augen, wenn wir jetzt jenen Zeitraum überblicken, in dem der Herr uns seine Kirche anvertraut hat. Auch wenn wir uns für den geringsten und unwürdigen Nachfolger des heiligen Petrus halten, fühlen wir uns doch an dieser entscheidenden Schwelle unseres Lebens bestärkt und getragen von dem Bewußtsein, immer wieder und unermüdlich vor der Kirche und der Welt bekannt zu haben: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16, 16). Und wie Paulus, so glauben auch wir sagen zu dürfen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt“ (2 Tim 4,7).

### 1. Der Schutz des Glaubens

Unsere Aufgabe ist noch dieselbe wie die des Petrus, dem Christus den Auftrag gegeben hat, die Brüder zu bestärken (Lk 22,32): Die Aufgabe, der Wahrheit des Glaubens zu dienen und diese Wahrheit allen, die danach suchen, anzubieten.

So ist also der Glaube nicht menschlicher Spekulation entsprungen (vgl. 2 Petr 1,16), sondern von den Aposteln als ihr „Vermächtnis“ hinterlassen worden, das sie wiederum von Christus übernommen haben, so wie sie es „gesehen, betrachtet und gehört haben“ (vgl. 1 Joh 1,1–3). Dies ist der Glaube der Kirche, der apostolische Glaube. Diese von Christus empfangene Botschaft bleibt in der Kirche unverehrt erhalten durch den inneren Beistand des Heiligen Geistes und durch den besonderen, dem Petrus anvertrauten Auftrag, für den Christus gebetet hat: „Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht erlischt“ (Lk 22,32), sowie durch den Auftrag des Apostelkollegiums in Einheit mit Petrus: „Wer euch hört, hört mich“ (Lk 10,16). Diese Funktion des Petrus setzt sich in seinen Nachfolgern fort, so daß die Bischöfe des Konzils von Chalkedon ausrufen konnten, nachdem sie den Inhalt des ihnen von Papst Leo übersandten

Briefes vernommen hatten: „Petrus hat durch den Mund Leos gesprochen!“ Der Kern dieses Glaubens aber ist Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, nach dem Bekenntnis des Petrus: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16).

Dies ist, liebe Brüder und Schwestern, das unermüdliche, wache, brennende Anliegen, das uns die 15 Jahre unseres Pontifikates hindurch bewegt hat. „Den Glauben habe ich bewahrt!“ können wir heute sagen auf Grund unserer demütigen und zugleich festen Überzeugung, niemals „die heilige Wahrheit“ (A. Manzoni) verraten zu haben.

Um diese Überzeugung zu stützen und unserer Seele Trost zu spenden, der wir uns beständig auf die Begegnung mit dem gerechten Richter vorbereiten (2 Tim 4,8), erinnern wir uns an die wesentlichen Dokumente dieses Pontifikats, die gleichsam einzelne Etappen auf dem Weg unseres leidvollen Dienstes an der Liebe, dem Glauben und an der Kirchenordnung darstellen: In der Reihe der Enzykliken und der päpstlichen Schreiben als erstes „Ecclesiam suam“ (9. August 1964), das zum Beginn des Pontifikates die Grundlinien für das Handeln der Kirche im eigenen Bereich und für ihren Dialog mit den getrennten Brüdern, den Nichtchristen und mit den Nichtglaubenden aufzeichnet. „Mysterium fidei“ über die Lehre der heiligen Eucharistie (3. September 1965). „Sacerdotalis caelibatus“ (24. Juni 1967) über die volle Selbsthingabe, die das Charisma und den Auftrag des Priesters auszeichnet. „Evangelica testificatio“ (29. Juni 1971) über das Zeugnis, das das Ordensleben in vollkommener Nachfolge Christi heute vor der Welt ablegen muß. „Paterna cum benevolentia“ (8. Dezember 1974) zu Beginn des Heiligen Jahres über die Versöhnung innerhalb der Kirche. „Gaudete in domino“ (9. Mai 1975) über die reiche Quelle und weltverändernde Kraft christlicher Freude. Und schließlich „Evangelii nuntiandi“ (8. Dezember 1975), das einen Überblick über die herrliche und vielfältige Missionstätigkeit der Kirche von heute darbieten wollte.

Vor allem aber möchten wir unser „Glaubensbekenntnis“ in Erinnerung rufen, das wir vor genau zehn Jahren, am 30. Juni 1968, im Namen und zur Verpflichtung der ganzen Kirche als „Credo des Volkes Gottes“ feierlich verkündet haben: als Erinnerung, Bekräftigung und Bestärkung der Hauptpunkte des Glaubens der Kirche, wie er von den wichtigsten ökumenischen Konzilien verkündet worden ist, eine Erinnerung zu einem Zeitpunkt, an dem leichtfertiges Experimentieren am Glauben die Sicherheit so vieler Priester und Gläubigen zu erschüttern schien und eine erneute Hinwendung zu den Quellen erforderte. Gott sei Dank sind viele Gefahren schwächer geworden. Aber angesichts der Schwierigkeiten, auf die die Kirche auch heute noch im Bereich der Lehre und der Kirchenordnung stößt, beziehen wir uns noch mit gleichem Nachdruck auf dieses Glaubensbekenntnis, das wir als einen wichtigen Akt unseres päpstlichen Lehramtes betrachten. Nur in der Treue zur Lehre Christi und der Kirche, wie sie uns durch die Väter überliefert ist, können wir jene Überzeugungskraft und Klarheit des Geistes und der Seele haben, die der reife und bewußte Besitz der göttlichen Wahrheit verschafft.

Zugleich möchten wir einen herzlichen, aber auch ernsten Appell an alle diejenigen richten, die sich selbst und unter ihrem Einfluß auch andere durch Wort und Schrift sowie durch ihr Verhalten zunächst auf den Weg privater Meinungen führen, dann auf die Spur der Häresie und des Schismas gelangen und so die Gewissen der einzelnen und der ganzen Glaubensgemeinschaft verunsichern. Statt dessen sollte diese doch eine „Koinonia“ im gemeinsamen Festhalten an der Wahrheit des Wortes Gottes sein, um so auch die „Koinonia“ in dem einen Brot und dem einen Kelch

verwirklichen und sichern zu können. Diese ermahnen wir als Vater: Laßt ab davon, die Kirche weiter zu verwirren. Die Stunde der Wahrheit ist gekommen. Jeder muß jetzt erkennen, was seine eigene Verantwortung gegenüber den Entscheidungen ist, die den Glauben sicherstellen sollen, diesen allen gemeinsamen Schatz, den Christus, das Felsenfundament, dem Petrus als dem Stellvertreter dieses Felsens, wie der heilige Bonaventura ihn nennt (Quaest. disp. de perf. evang.), anvertraut hat.

## 2. Die Verteidigung des menschlichen Lebens

Bei diesem hochherzigen und von Schwierigkeiten begleiteten Einsatz des Lehramtes im Dienst und zur Verteidigung der Wahrheit betrachten wir auch die Verteidigung des menschlichen Lebens als eine unserer Aufgaben. Das II. Vatikanische Konzil hat mit großem Nachdruck daran erinnert, daß „Gott, der Herr des Lebens, dem Menschen die hohe Aufgabe der Erhaltung des Lebens übertragen hat“ (Gaudium et spes, 51). Wir, die wir es als unseren besonderen Auftrag ansehen, die Lehren des Konzils mit größter Treue zu beobachten, haben die Verteidigung des Lebens in allen seinen Formen, in denen es bedroht, behindert oder sogar unterdrückt wird, zu einem Hauptanliegen unseres Pontifikats gemacht. Wir erinnern auch hier an die entscheidenden Verlautbarungen, die diese unsere Absicht bezeugen.

- a) Wir haben vor allem auf die Pflicht zur Förderung des technischen und materiellen Fortschritts der Entwicklungsländer hingewiesen. Dies geschah in der Enzyklika „Populorum progressio“ (26. März 1967).
- b) Die Verteidigung des Lebens muß aber schon bei den Ursprüngen der menschlichen Existenz selbst beginnen. Dies lehrt nachdrücklich und klar das Konzil, das in der Pastoral-Konstitution „Gaudium et spes“ dazu ermahnt, daß „das Leben von der Empfängnis an mit höchster Sorgfalt zu schützen ist; Abtreibung und Tötung des Kindes sind verabscheuungswürdige Verbrechen“ (Nr. 51). Wir haben nichts anderes getan, als uns diese Lehre zu eigen gemacht, als wir vor zehn Jahren die Enzyklika „Humanae vitae“ veröffentlicht haben (25. Juli 1968). Sie orientiert sich an der unantastbaren Lehre des Evangeliums, die die Normen des Naturgesetzes und die unüberhörbaren Forderungen des Gewissens hinsichtlich der Achtung des Lebens bekräftigt, dessen Weitergabe einer verantwortlichen Vaterschaft und Mutterschaft anvertraut ist. Dieses Dokument erhält heute eine neue und noch dring-

lichere Aktualität wegen der Angriffe, die von seiten staatlicher Gesetzgebungen auf die Heiligkeit des unauflösbaren Ehebandes und auf die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens vom Mutterleib an unternommen werden.

- c) Dies erklärt die wiederholten Verlautbarungen der katholischen Kirche über die schmerzlichen Gegebenheiten und die bedauerlichen Folgen der Ehescheidung und der Abtreibung, wie sie in unserem ordentlichen Lehramt und in entsprechenden Stellungnahmen der zuständigen Kongregation enthalten sind. Nur die hohe Verantwortung als oberster Lehrer und Hirte der Kirche und die Sorge um das Wohl der Menschen haben uns veranlaßt, uns dazu zu äußern.
- d) Wir wurden dazu aber auch durch die Liebe zur Jugend bewegt, die heranwächst im Vertrauen auf eine friedlichere Zukunft, sich mit Enthusiasmus um die eigene Selbstverwirklichung bemüht, jedoch nicht selten dadurch enttäuscht und entmutigt wird, daß sie von seiten der Gesellschaft der Erwachsenen keine adäquate Antwort erhält. Die Jugend leidet als erste unter den Umwälzungen in der Familie und der Unordnung des sittlichen Lebens. Sie ist das kostbare Erbe, das es zu schützen und zu festigen gilt. Deshalb schauen wir auf die Jugendlichen: Sie sind die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft, die Zukunft der Kirche.

Verehrte Brüder! Liebe Söhne und Töchter im Herrn!

Wir haben euch unser Herz geöffnet in einem flüchtigen Überblick über die entscheidenden Verlautbarungen unseres päpstlichen Lehramtes, auf daß sich aus unserem Herzen ein lauter Bitt-ruf zu unserem Erlöser erheben möge. Angesichts der Gefahren, die wir beschrieben haben, wie auch der schmerzlichen Verirrungen kirchlicher oder gesellschaftlicher Natur fühlen wir uns wie Petrus gedrängt, zu ihm zu gehen als unserem einzigen Heil und zu ihm zu rufen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6, 68). Er allein ist die Wahrheit, er allein ist unsere Stärke, er allein unser Heil. Durch ihn gestärkt werden wir gemeinsam unseren Weg fortsetzen.

An diesem heutigen Jahrestag bitten wir euch aber auch, mit uns für die allmächtige Hilfe zu danken, mit der er uns bisher gestärkt hat, so daß wir wie Petrus sagen können: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat“ (Apg 12, 11). Ja, der Herr hat uns beigestanden: Wir danken ihm dafür und preisen ihn. Wir bitten euch, ihn mit uns und für uns zu preisen durch die Fürsprache der Schutzpatrone dieser Stadt, „Roma nobilis“, und der ganzen Kirche, die auf ihnen gegründet ist.

## Theologische Zeitfragen

# Christliches Beten – Beten in der Kirche

## Eine theologische Meditation von Hans Urs von Balthasar

*Im Rahmen einer geistlichen Woche zum Thema „Beten in einer weltlichen Welt“, die die Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg im Mai dieses Jahres veranstaltete, ist Prof. Hans Urs von Balthasar, Basel, in einem ausführlichen Vortrag den spirituellen und theologischen Dimensionen der Einbindung des Betens in die Kirche nachge-*

*gangen. Wir dokumentieren den Vortrag in einer gekürzten Fassung und greifen damit erneut das Thema Gebet auf, das in diesem Jahr in anderer Akzentuierung bereits Gegenstand eines Interviews dieser Zeitschrift mit Prof. Johann Baptist Metz, Münster, war (vgl. HK, März 1978, 125ff.).*